

Wirkungen der Corona-Krise und entsprechenden Präventionsmaßnahmen auf die Sicherheitswahrnehmung

Autor: Axel Dierich

Veröffentlicht: Januar 2021

Das Forschungsprojekt „Stadtsicherheit-3D. Bewertung und Verbesserung der urbanen Sicherheit mithilfe von semantischen 3D-Stadtmodellen“ geht der Fragestellung nach, wie baulich-räumliche Faktoren identifiziert und operationalisiert werden können, die verschiedenste (Un-) Sicherheitswahrnehmungen bei Bürgerinnen und Bürgern in urbanen Räumen fördern. Diese Einflussfaktoren werden in einer 3D-Planungssoftware modelliert. Dabei wurde eine große Bandbreite von möglichen Faktoren identifiziert, mit besonderem Fokus auf mangelnder Sichtbarkeit, Hörbarkeit, Einsehbarkeit und Beleuchtung.

Zur Bewertung der Wirkung von pandemischen Krisenlagen auf die Sicherheitswahrnehmung haben Forschende der vier Projektpartner sowie Vertreter:innen der vier Praxispartner aus Präventionsarbeit und Quartiersmanagement bei einem Projekttreffen Anfang Oktober 2020 eine ***Diskussion zu den Auswirkungen der Bedrohungen durch COVID-19 und der entsprechend notwendigen Präventionsmaßnahmen auf die subjektive Sicherheitswahrnehmung im öffentlichen Raum*** geführt. Die Bewertung dieser Wirkungen fand am Beispiel Berlins und insbesondere der im Projekt untersuchten Fallstudiengebiete Moabit-West, Alexanderplatz und High-Deck-Siedlung in Neukölln statt. Betrachtet wurden die Auswirkungen der ersten Infektionswelle und des ersten „Lockdown“. Die Ergebnisse der Diskussion sind daher durchweg in der Vergangenheitsform geschildert, auch wenn einige Zusammenhänge weiterhin aktuell sind. Dabei beruhen die hier dokumentierten Aussagen auf subjektiven Beobachtungen der Beteiligten, nicht auf empirischen Erhebungen. Weitere Informationen zum Projekt und den Beteiligten finden sich im letzten Abschnitt der Abhandlung sowie auf der Projekt-Website <https://www.stadtsicherheit-3d.de/>

Die Fragestellung für die Diskussion war:

- Wie hat sich die Sicherheitswahrnehmung im öffentlichen Raum durch Covid-19-Krise und Präventionsmaßnahmen verändert?
- Gibt es insbesondere Auswirkungen der erforderlichen Kontaktbeschränkung und der Mindestabstandsregeln auf das Leben im öffentlichen Raum?

Methodische Erläuterungen zur Konstellation „Einfluss von Covid-19 Krise und Lockdown auf die subjektive Sicherheitswahrnehmung“

Die Ergebnisse der Diskussion wurden mittels der Methodik „Konstellationsanalyse“¹ live grafisch visualisiert und anschließend schriftlich dokumentiert. Die aus der Diskussion hervorgegangene grafische Darstellung (siehe folgende Abbildung) ist folgendermaßen zu lesen: Das zentral angeordnete Oval bildet die übergeordnete Problemstellung und bildet somit den Kern der Analyse. Um dieses herum sind weitere Kreise bzw. Ovale, die sogenannten „Teilkonstellationen“, angeordnet. Sie dienen dazu, die verschiedenen Rahmenbedingungen weitestmöglich zu

¹ Schön, S. / Kruse, S. / Meister, M. / Nölting, B. / Ohlhorst, D. (2007): Handbuch Konstellationsanalyse. Ein interdisziplinäres Brückenkonzept für die Nachhaltigkeits-, Technik-, und Innovationsforschung. München.

Positive Ansätze im Umgang mit dem Lockdown

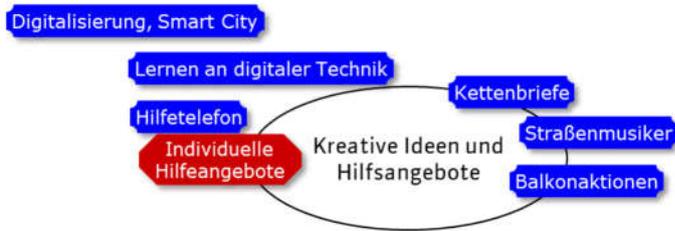


Abbildung 2: Teilkonstellation kreativer Umgang mit der Situation

Mitte bis Ende März mussten sich die Menschen neu sortieren und überlegen, wie sie mit dem Lockdown und der Unsicherheit umgehen können. Bald wurden jedoch *kreative* digitale und analoge Ansätze entwickelt und fanden Verbreitung, um in Austausch untereinander zu bleiben: *Kettenbriefe* durch Seniorenprojekte, verschiedene *Balkon-Aktionen* von Geschichten bis zu Sportübungen, *Straßenmusik* und viele Menschen (auch Ältere) haben verstärkt den *Umgang mit digitaler Technik* erlernt. Es wurden vielfältige *Hilfsangebote* gemacht, wie z.B. *Hilfetelefone* und *Einkaufshilfe*, auch seitens der vom Virus weniger betroffenen jungen Generation. *Digitalisierung* und digitale Angebote („*Smart City*“) waren wichtige Voraussetzungen für die Bewältigung des Lockdowns.

Unsicherheit im Umgang mit der Bedrohung Covid-19

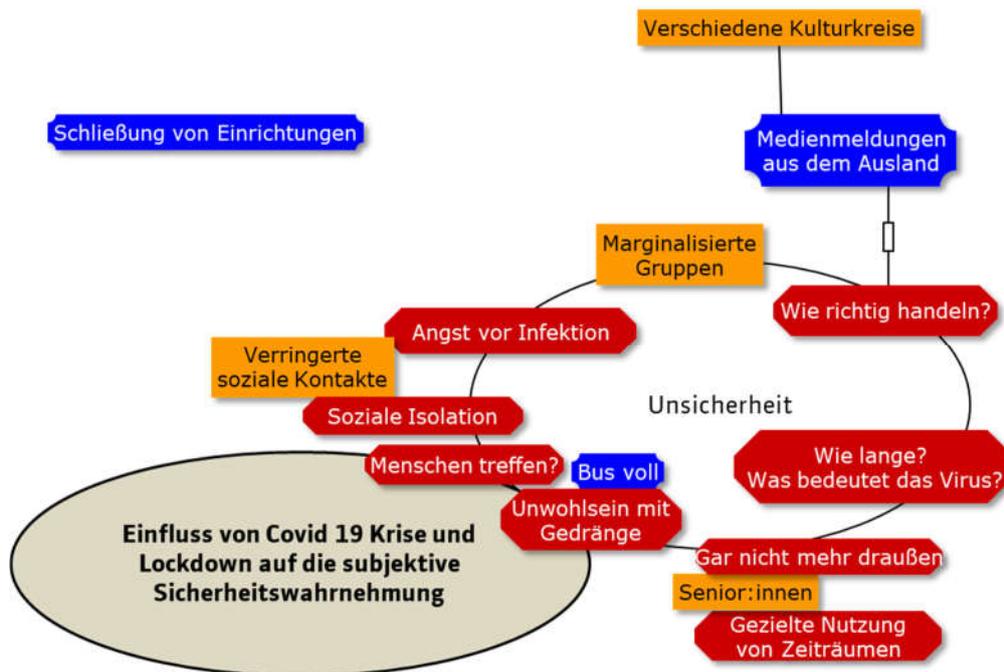


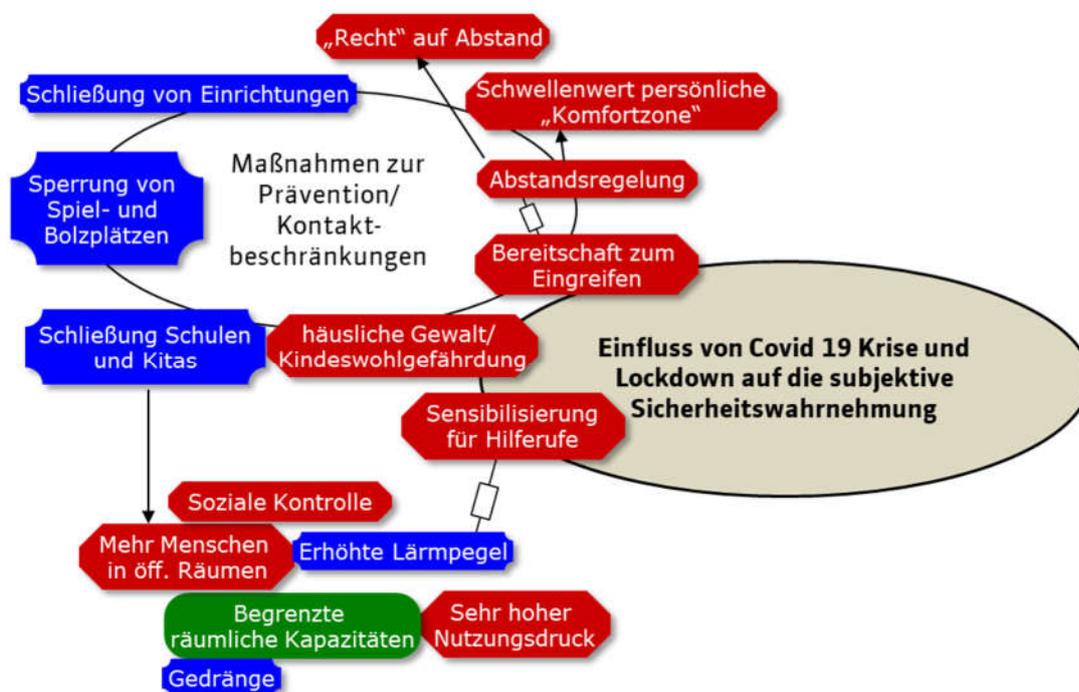
Abbildung 3: Teilkonstellation Verunsicherung und daraus resultierende Verhaltensänderungen und Ängste

Unsicherheit entstand vor allem durch die Frage, was das Virus für einen selbst bedeutet: „*Wie gefährlich* ist es?“, „*Wie lange* wird der Lockdown andauern?“, „Kann ich noch andere *Menschen treffen*“? und „*Wie lange* wird das Virus bleiben?“ Auch die Frage, *wie man sich richtig verhält*, verursachte Unsicherheit. Einige Bewohner:innen mit interkulturellem Hintergrund wurden durch Informationen *ausländischer Medienberichterstattungen* in ihrer Sprache, die teils im Widerspruch zu deutschen Informationen standen oder der Situation in Berlin nicht angemessen waren, zusätzlich verunsichert oder fehlgeleitet. Die *Angst vor einer Infektion* hat bei vielen Menschen zu einer noch stärkeren Abnahme ihrer *sozialen Kontakte* geführt als durch den Lockdown gefordert. So haben vor

allem viele *Senior:innen* kaum bis gar nicht mehr die eigenen vier Wände verlassen, oder sie haben es gezielt innerhalb von *Zeiträumen mit geringer Frequentierung* getan. Viele Angehörige marginalisierter Gruppen (insbesondere Obdachlose und Drogenkonsumierende) wurden durch Kontaktbeschränkungen und die *Schließung von Einrichtungen* weiter *sozial isoliert*. Dennoch gab es an vielen Orten, wie z.B. in Bussen, weiterhin *Gedränge*, welches *Unwohlsein* verursachte. Die stärkere Frequentierung des öffentlichen Raums verursachte insbesondere für Obdachlose, die auf die Nutzung des öffentlichen Raumes stärker angewiesen sind, ein Gefühl der Bedrängung.

Zwischenfazit: Die subjektive Sicherheitswahrnehmung im öffentlichen Raum wurde durch die von Covid-19 ausgehende Gefährdung stark beeinträchtigt. Insbesondere ältere Menschen entwickelten Ängste vor sozialen Kontakten im Allgemeinen und vor Gedränge.

Die Wirkung der Präventionsmaßnahmen, insbesondere der Kontaktbeschränkung



Aus Sicht der Sicherheitswahrnehmung waren vor allem folgende im Frühjahr 2020 getroffene Maßnahmen für eine wirksame Kontaktbeschränkung relevant bzw. problematisch: Die *Schließung von Schulen und Kitas* und gleichzeitige *Sperrung von Spiel- und Sportplätzen* haben zum einen dazu geführt, dass es in Mehrpersonenhaushalten eng wurde, mit der Folge von zunehmender Sorge vor und beobachtbarer Trends von *häuslicher Gewalt und Bedrohungen insbesondere des Kindeswohls*. Zum anderen haben mehr *Menschen öffentliche Räume* genutzt, mit entsprechend *gestiegenem Nutzungsdruck* im Vergleich zur vor-Corona-Zeit. Angesichts in vielen städtischen Lagen *begrenzter räumlicher Kapazitäten* führte dies zu verstärktem *Gedränge*, z.B. in Parkanlagen, und erhöhten *Lärmpegeln*. Lärm und Abstandsregelung wiederum gaben den subjektiven Eindruck, dass die *Sensibilisierung für Menschen in Not* nachgelassen hat (dargestellt durch das Zeichen für *widerständige Beziehung*): Geräte man in Not, wäre der eigene *Hilferuf* aufgrund des erhöhten Lärmpegels weniger gut wahrnehmbar. Und die Distanzierung voneinander würde die Bereitschaft anderer zur Hilfeleistung oder zum Eingreifen senken. Andererseits stieg durch die verstärkte Nutzung jedoch die *informelle soziale Kontrolle* im öffentlichen Raum – zumindest in quantitativer Hinsicht.

Weiterhin haben die Teilnehmenden der Diskussion beobachtet, dass der individuelle *Schwellenwert, mit welchem Abstradius man sich wohl fühlt*, durch die 1,5m-Regelung bei vielen Menschen gestiegen ist; die umso häufigere Unterschreitung dieser persönlichen „Komfortzone“ verstärkte das Unsicherheitsgefühl. Zugleich entstand aber durch die Regelung neuerdings ein gewisses „Recht“ auf Abstand: Die Forderung nach persönlichem Mindestabstand hatte nun eine starke Legitimationsgrundlage und konnte leichter geäußert werden, für bedrängte Personen war es somit einfacher, eine auf unangenehme Weise zu nahe kommende Person abzuweisen.

Zwischenfazit: Auch die (notwendigen bzw. als geboten erscheinenden) Präventionsmaßnahmen und die Folge der verstärkten Frequentierung und Nutzung von öffentlichen Räumen haben sich auf das subjektive Sicherheitsempfinden ausgewirkt. Dabei überwogen die negativen Wirkungen die positiven deutlich. Schließlich folgte aus den notwendigen Kontaktbeschränkungen im Umkehrschluss auch die Schwächung von gegenseitiger Wahrnehmung, einem wesentlichen Faktor für das subjektive Sicherheitsempfinden. Vielfältige Stressfaktoren kamen hinzu oder haben sich verstärkt. Die formelle und informelle soziale Kontrolle haben trotz der wohl quantitativen Zunahme in qualitativer Hinsicht gelitten, da wichtige informell regulierende Akteursgruppen (z.B. erwachsene Respektspersonen und Senior:innen) weniger im öffentlichen Raum präsent waren und Akteure mit Sicherheitsaufgaben vermehrt in Akut-Situationen (siehe unten) gebunden waren.

Konflikte im Zuge der Maßnahmen

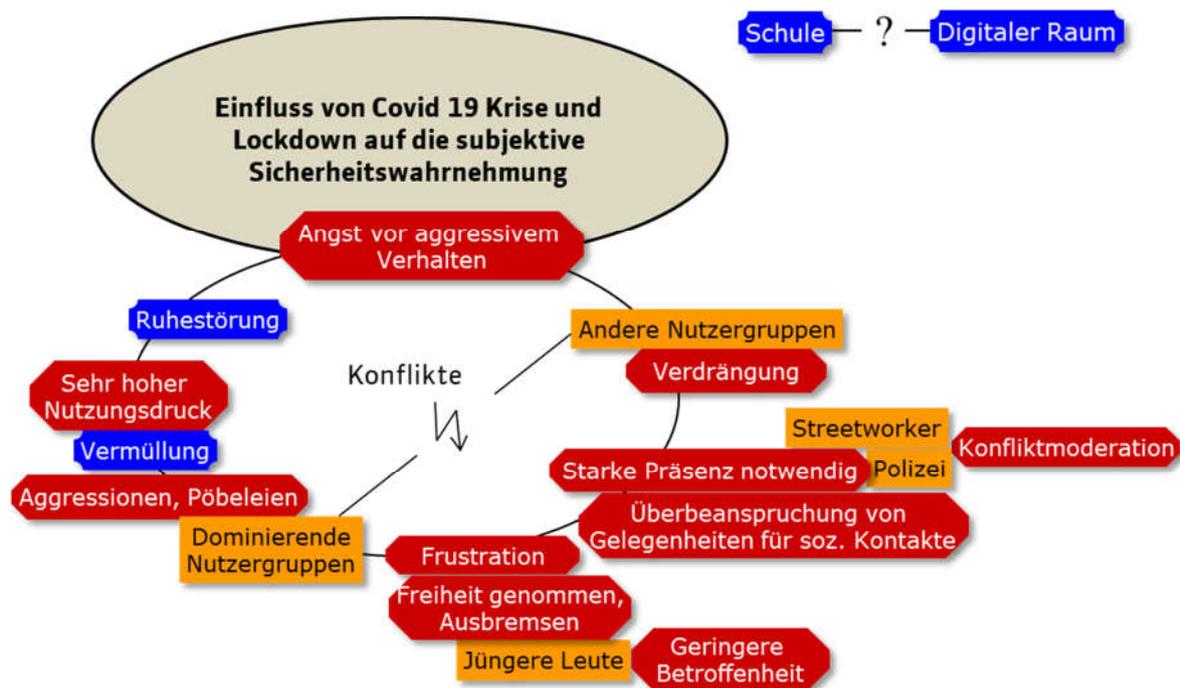


Abbildung 4: konflikthafte Zusammenhänge

Aus den Kontaktbeschränkungen und dem zunehmenden Nutzungsdruck auf den öffentlichen Raum entstanden Konflikte verschiedener Art, vor allem aufgrund der *Dominanz bestimmter Nutzergruppen*. Städtische Freiräume, insbesondere Grünflächen, wurden nicht nur tagsüber intensiver genutzt, sondern auch abends und nachts, als Alternative für geschlossene Bars und Clubs. Dies führte zu verstärkter *Ruhestörung* und *Vermüllung*. Vorherrschend waren dabei Personengruppen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren und unter diesen wiederum tendenziell *dominant auftretende Gruppierungen*. Auch unter den Teenies führten die – u.a. aufgrund *unzureichender Digitalisierung* –

nicht ausreichend kompensierbaren Schulschließungen zu Beschäftigungsmangel. Die Angst vor *als aggressiv wahrgenommenem Auftreten, Pöbeleien* wie auch eine tatsächlich *gestiegene Gewaltbereitschaft* hatten die *Verdrängung verschiedener Nutzergruppen* zur Folge.

Die *Aggression* resultierte zu einem Teil aus einer *Frustration* gerade der *jüngeren Menschen* über die Beschränkung ihrer individuellen Freiheitsrechte und ihres starken Bedürfnisses nach sozialen Kontakten. Ihre Gesundheit erschien von dem Virus *tendenziell weniger bedroht*, so dass sie sich zu Unrecht *ausgebremst* fühlten. Sich bietende *Gelegenheiten für soziale Kontakte* nutzten sie umso stärker aus und *überbeanspruchten* diese teilweise. Auch andere Nutzergruppen hielten die Kontaktbeschränkungen häufig nicht ein, vor allem in Bereichen, in denen man sich sitzend aufhält, wie z.B. auf Parkbänken und beim Bäcker. In der Folge war eine *verstärkte Polizeipräsenz* notwendig. *Polizei* wie auch *Streetworker* waren zudem vermehrt gefordert, in Konfliktsituationen zwischen verschiedenen Nutzergruppen zu *moderieren*. Auch die „neue öffentliche Ordnung“ an sich, die daraus resultierenden Frustrationserlebnisse und das Anecken mit Sicherheitskräften hat bei den entsprechenden Nutzergruppen, insbesondere den Jugendlichen, ihr Verhältnis zum öffentlichen Raum beeinträchtigt und eine neue Unsicherheit bei Ihnen gefördert.

Gesamtfazit

Das Infektionsrisiko mit Covid-19 verursacht nicht nur eine objektive Gefährdung der Sicherheit der Bevölkerung und damit allgemeine Verunsicherung bezüglich der eigenen Gesundheit. Die Maßnahmen der Kontaktbeschränkungen haben auch indirekt negative Auswirkungen auf die subjektive Sicherheitswahrnehmung gehabt. Im Zentrum standen dabei (zumindest im Rahmen des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020) die intensivere Frequentierung und Nutzung von öffentlichen Räumen. (Zu Bedenken ist, dass dies wesentlich auch dem guten Wetter im Frühjahr geschuldet war.) Dies hat an den entsprechend verstärkt frequentierten Orten in quantitativer Hinsicht eine verstärkte informelle soziale Kontrolle ermöglicht, zugleich haben aber Unsicherheitsfaktoren wie Gedränge und Enge wesentlich an Bedeutung für die subjektive Sicherheitswahrnehmung zugenommen. Zugleich stieg das Konfliktpotenzial im öffentlichen Raum. Damit nahm die Verdrängung von Nutzergruppen aus dem öffentlichen Raum zu, nicht nur aufgrund der Angst vor Ansteckung, sondern auch aufgrund vermehrter Nutzungskonflikte oder gar der Angst vor Aggressionen und erhöhter Gewaltbereitschaft. In qualitativer Hinsicht hat sich damit die informelle soziale Kontrolle verringert, da nun wesentliche Kontrollgruppen (insbesondere Ältere) fehlten oder sich nicht mehr einmischten. Die Bereitschaft und Fähigkeit zum Eingreifen bei akuten Hilfebedarfen war – ungeachtet spezifischer Hilfsangebote an besonders betroffene Bevölkerungskreise – insgesamt gesunken bzw. wurde zumindest als verringert wahrgenommen. Polizei, Streetworker und andere Sicherheitsakteure konnten diese Lücke nur bedingt füllen.

Das Projekt Stadtsicherheit-3D:

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Stadtsicherheit-3D. Bewertung und Verbesserung der urbanen Sicherheit mithilfe von semantischen 3D-Stadtmodellen“ sind die Projektpartner Fraunhofer EMI, virtualcitySYSTEMS GmbH, Leibniz IRS und inter 3 GmbH sowie die assoziierten Praxispartner Weeber+Partner Berlin, S.T.E.R.N. GmbH, Landeskriminalamt, Zentralstelle für Prävention, Berlin und DPT-Institut für angewandte Präventionsforschung, Hannover beteiligt. Das Projekt wird von März 2018 bis Februar 2021 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Förderprogramm „Forschung für die zivile Sicherheit“ (www.sifo.de) unter der Bekanntmachung „Zukünftige Sicherheit in Urbanen Räumen“ gefördert.